

Objektyp: **TableOfContent**

Zeitschrift: **Schweizerische Bauzeitung**

Band (Jahr): **119/120 (1942)**

Heft 12

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

INHALT: Schweizerische Wirtschaftsfragen: Das Problem der Dezentralisation in der Volkswirtschaft. Zwischenbemerkung der Redaktion. Betrachtungen und Gedanken. — Verein Schweiz. Maschinen-Industrieller. — Mitteilungen: Nochmals Schweiz. Maschinenindustrie. Zum «Friedens-

abkommen» in der schweiz. Metallindustrie. Schweiz. Wasserwirtschafts-Verband. Ausdehnung der kriegswirtschaftl. Bewilligungspflicht. Kurzvorträge-Veranstaltung des SEV. — Wettbewerbe: Bebauungsplan Zollikon. Neubau der Zentralbibliothek Solothurn. — Nekrologe: Rudolf Sigrist.

Band 120

Der S. I. A. ist für den Inhalt des redaktionellen Teils seiner Vereinsorgane nicht verantwortlich
Nachdruck von Text oder Abbildungen ist nur mit Zustimmung der Redaktion und nur mit genauer Quellenangabe gestattet

Nr. 12

SCHWEIZERISCHE WIRTSCHAFTSFRAGEN

Das Problem der Dezentralisation in der Volkswirtschaft

Von Prof. Dr. WILHELM RÖPKE, Genf¹⁾

I.

Als vor über hundert Jahren die Schlacht bei Leipzig die erste grosse Phase des Kollektivismus und Despotismus beendet hatte, haben zwei Männer in Europa sofort zur Feder gegriffen, um die Katastrophe abschliessend zu würdigen und die Nachwelt zu warnen. Beide waren Schweizer, beide sind im wesentlichen zu demselben Ergebnis gekommen, und beider Schriften sind frisch wie am ersten Tag: der eine war Pestalozzi, der andere Benjamin Constant; die eine Schrift «An die Unschuld, den Ernst und den Edelmut meines Zeitalters und meines Vaterlandes» (1814/15), die andere «De l'esprit de conquête et de l'usurpation» (1814).

Pestalozzi hat schon damals mit erstaunlicher Sicherheit die Diagnose der Krankheit unserer Zivilisation gestellt, indem er unermüdlich vor jenem Prozess warnte, den wir heute «Vermassung» nennen. «Das Menschengeschlecht», so sagt er in der erwähnten Schrift²⁾, «kann ohne ordnende Kraft nicht gesellschaftlich vereint bleiben. Die Kraft der Kultur vereinigt die Menschen als Individua in Selbständigkeit und Freiheit durch Recht und Kunst. Die Kraft der kulturlosen Zivilisation vereinigt sie ohne Rücksicht auf Selbständigkeit, Freiheit, Recht und Kunst, als Massa durch Gewalt»... «Die Kunst unserer Zivilisation fasst das Menschengeschlecht immer unendlich fester und bestimmter in seiner Massengestalt, in seinen Massenbedürfnissen, in seiner Massenkraft und in seinem Massenwert ins Auge, als in den Bedürfnissen, Eigenheiten, Kräften und im Wert seiner Individualitätsercheinung.» Und was hat das Abenteuer Napoleons die Menschen gelehrt? «Er hat die Ansprüche der kollektiven Ansicht unseres Geschlechts gegen die Individualrechte desselben, indem er sie ad absurdum getrieben, in der höchsten Blösse ihres Irrtums und ihres Unrechts dargestellt.» Pestalozzi hat klar wie einer das Wesen des «Massenmenschen» erkannt und vielleicht ist er sogar der erste gewesen, der diesen uns heute so geläufigen Ausdruck geprägt hat. «Ein solcher Massenmensch achtet auch gewöhnlich das Individuum unseres Geschlechts als solches so viel als der Strom den Wassertropfen.» Hier liegt die tödliche Gefahr unserer Kultur, denn «die Massen-Gewalt irgend einer Art vereinigt Menschenhaufen, die nicht auf die vorhergehende und gesicherte Individual-Veredlung der Kräfte unserer Natur gebaut ist, ist in jedem Fall eine den Wohlstand und Segen unseres Geschlechts gefährdende Gewalt». Und mahnd erhebt Pestalozzi seine Stimme: «Wir sind gewarnt, wie die Menschheit selten gewarnt worden ist. Tausend blutende Wunden rufen uns auf eine Weise zu, wie sie in Reihen von Jahrhunderten der Welt nur zugerufen haben: Lasst uns Menschen werden, damit wir wieder Bürger, damit wir wieder Staaten werden können und nicht durch Unmenschlichkeit zur Unfähigkeit des Bürgersinns und durch Unfähigkeit des Bürgersinns zur Auflösung aller Staatskraft... versinken.» Daraus ergibt sich mit Pestalozzi die Folgerung: «Die Wiederherstellung unseres Geschlechts kann nur durch die Wiederherstellung des Uebergewichts der höhern edlern Kräfte der Menschennatur über die Ansprüche der Sinnlichkeit, sie kann nur durch das Uebergewicht der einfachen Menschlichkeit über den Kunsteinfluss der Unmenschlichkeit, sie kann nur durch das Uebergewicht der Individualbesorgung unseres Geschlechts über seine kollektive Abrichtung und Unterordnung erzielt werden.» Ist, so dürfen wir Pestalozzi verstehen, Vermassung, Kollektivierung und Zentralisierung die Krankheit, so ist klarerweise Entmassung, Individualisierung und Dezentralisierung der Weg der Heilung.

Was nun Benjamin Constant anlangt, so kann nur der Rat gegeben werden, seine Schrift von Anfang bis zu Ende durchzulesen, damit man von der überwältigenden Aktualität

jeder Seite gepackt werde. Er liefert eine Analyse des Kollektivismus, wie sie seitdem kaum erreicht oder gar übertroffen worden ist, und man kann sich vorstellen, dass Constant und Pestalozzi sich gegenseitig zur Uebereinstimmung ihrer Ansichten gratuliert hätten. Und auch Constants Schrift ist auf den Ton abgestimmt: Wir haben eine derbe Lektion erhalten, die wir nicht vergessen werden, und nachdem wir alle Verrücktheiten durchprobiert haben, ist es wohl an der Zeit, zum schlichten und gesunden Menschenverstand zurückzukehren. «A de certaines époques il faut parcourir tout le cercle des folies pour revenir à la raison.»

Und wieder einmal sind wir am Ende eines «cercle des folies» angelangt. Wir haben die Exzesse eines spekulativ-ausbeuterischen Kolossal-Kapitalismus kennen gelernt und sind dann in den Mahlstrom des Kollektivismus geraten, von dem viele das Heil erwartet haben. Die Meinungen darüber, was schlimmer sei, mögen schwanken, aber auf alle Fälle haben wir von beidem genug und übergenug. Da aber jener Kapitalismus ohnehin der Vergangenheit angehört und es der Kollektivismus in allen seinen Stadien und Abstufungen ist, der uns umkrallt, so scheint gerade die Reaktion auf ihn am allerstärksten. Die Menschen haben es satt wohlgeschmierte Teile des sozialen, politischen und ökonomischen Zahnradgetriebes zu sein. Sie wollen wieder Menschen in des Wortes echterster und schlichtester Bedeutung sein, sie wollen endlich einmal wieder sich selbst, ihrer Familie und ihrer engeren Gemeinschaft gehören; sie empfinden mit unwiderstehlicher Gewalt, dass die moderne Gesellschaft ihnen ein menschenunwürdiges und der Menschennatur unangemessenes Dasein bietet, und dies am meisten dort, wo man sie mit dem Versprechen betört hat, sie von diesem Kollektivdasein zu erlösen. Worte wie «Freiheit», «Wahrheit» und «Menschlichkeit» bekommen auf einmal ihren alten strahlenden Glanz zurück. Damit ist alles wieder auf seine einfachsten und verständlichsten Elemente zurückgeführt.

Ein unbeschreiblicher dégoût hat die Menschen gepackt: die Uebelkeit dessen, der sich an einem Rauschgift vergriffen hat, dem Rauschgift der Masse, des Kollektiven, des Kolossalen, des Zentralisierten, des Organisierten. Sie hassen das Zahnradgetriebe, das Embrigadement, das Herumkommandieren und sie sehnen sich nach dem menschlich Wesensgemässen. So hat es mich denn auch nicht überrascht, als ich neulich zufällig in einer mittlernächtlichen Radiosendung aus London, die für die europäische Propaganda bestimmt war, eine ausführliche Schilderung der Sehnsucht des einfachen Mannes hörte, so wie sie sich aus Zeitungszuschriften und anderen Dokumenten ergibt, und dabei von einem einfachen Flugzeugpiloten das aus gepresstem Herzen kommende Geständnis vernahm, dass er nicht für Gemeinschaftsküchen und für Massendemokratie sterben wolle, sondern für ein kleines Eigenheim mit Garten, für ein anständiges Familienleben, für eine einfache und stabile Existenz und für eine humanistische Erziehung seiner Kinder.

I do not want to die for a community kitchen and mass democracy, sagte der Royal Air Force-Mann, und wir dürfen sicher sein, dass sein Gegner von der Luftwaffe nicht anders denkt. Man müsste sich in der Tat sehr schlecht in der menschlichen Seele auskennen, wenn man dies nicht für den allgemeinen Ausdruck des Sehnsüchters unserer Zeit halten wollte³⁾. Es würde bedeuten, dass man sich in der eigenen Seele schlecht auskennen würde, die im Grunde genommen sehr wohl weiss, was dem Menschen angemessen und was ihm nicht angemessen ist, und mehr oder weniger unbestimmt das quälende Gefühl registriert, dass der Mensch in seiner ihm als Menschen kennzeichnenden Persönlichkeit zerdrückt wird, wenn er unter Bedingungen gesetzt wird, die aus der menschlichen Gesellschaft

¹⁾ Nach einem Vortrag, der am 1. Juli 1942 vor der Ortsgruppe Baden der «Gesellschaft Ehemaliger Studierender der E. T. H. Zürich (G. E. P.)» gehalten wurde.

²⁾ Ich zitiere nach der vorzüglichen Anthologie von Otto Müller, Die Stimme Pestalozzis, Basel 1941.

³⁾ Für die entsprechende Reaktion in Italien dürfte bezeichnend sein das Buch von Elio Vittorini, Conversazione in Sicilia (Bompiani, Mailand), auf das R. J. Humm im Malheft der Neuen Schweizer Rundschau die Aufmerksamkeit gelenkt hat. Auch die Wandlung Ernst Jüngers vom Autor des «Arbeiter» zum Autor des Buches «Gärten und Straßen» (Berlin, 1941) gehört hierher.